

Huflattich – Frühlingssonnen am Wegesrand

Ganz zeitig im Frühjahr erfreuen seine leuchtend gelben Blütenköpfchen die Menschen und Bienen. Kleinen Sonnen gleich wachsen diese genügsamen Pflänzchen auf trockenen Schutthalden, entlang von Weg- und Straßenrändern oder auch an Flussufern. Nach der Blüte, wenn die mit Haarkronen versehenen Samenstände vom Wind verbreitet werden, erscheinen erst seine später großen Blätter.

Schon in der Antike schrieb man der Pflanze große Heilkräfte zu. In der Volksmedizin wird sie von alters her als bewährtes und schleimlösendes Hustenmittel eingesetzt. Unbestritten wohnen dem Huflattich starke Heilkräfte inne, wenngleich er in den letzten Jahren ob seines Gehalts an Pyrrolizidinalkaloiden etwas in Verruf geraten ist.

Während des Ersten Weltkrieges wurden seine getrockneten Blätter häufig als Tabakersatz verwendet. Die Pflanze ist auch in der Küche als wohlschmeckendes Gemüse verwendbar.

Einer Überlieferung zufolge wollten einst viele Freier um die Hand der elfengleichen Tochter einer mächtigen Zauberin und eines Heilers anhalten. Besonders bedrängt wurde die reiche Erbin vom Ritter Winter, der wegen seines Lotterlebens kurz vor dem Ruin stand. Sie aber verheiratete sich mit dem Frühling, der das Land zum Hochzeitsfest in ein Meer von goldenen Blüten verwandelte. Missgünstig und zornig ritt der abgewiesene Ritter über die Blütenpracht und die Hufe seines Pferdes zerstampften sie. Man vermeint bis heute, auf den Blättern noch die Hufspuren darüber hinwegdonnernder Pferde erkennen zu können.



Huflattich

Tussilago farfara
heilkräftig, Blüte 2-3

Kuhschelle – pelzige Anmut

Die wunderschöne, silbrig behaarte Pflanze mit ihren violettblauen Blütenglocken zählt zu den frühen Frühlingsboten. Ihr durch fedrige Silberschweife auffälliger Fruchtstand hat die Fantasie unserer Vorfahren angeregt. Er wurde „Hexenbart“ genannt, und noch heute stecken ihn sich manche Jäger an den Hut. Es hieß früher, das „Abreißen“ der Pflanze bringe Unglück. Da ihr Pflanzensaft bei empfindlicher Haut einen Ausschlag verursachen kann, sah man dies als Strafe der Götter an. Im Mittelalter nutzten Landstreicher und Bettler diesen Umstand und ätzten sich damit die Gliedmaßen, um Mitleid zu erregen.

Bereits in der Antike wusste man um die Heilkräfte, aber auch die Gefährlichkeit der Kuhschelle Bescheid. Einst von den Druiden hoch geschätzt, wurden auch im späteren Mittelalter die heilsamen Kräfte der giftigen Pflanze genutzt.



Im Brandenburgischen heißt es, dass die Kuhschelle dort entstanden sei, wo einst ein Jäger eine fliegende Hexe vom Besen herungeschossen habe. Einer Sage zufolge ließ Aphrodite die Pflanze in ihrem Schmerz und ihrer Trauer um den von einem Eber getöteten Adonis aus dessen Blut entstehen. Eine andere Version besagt, dass diese hübschen Blumen aus den Tränen, die sie um Adonis weinte, entstanden sind.



Kuhschelle

Pulsatilla vulgaris

heilkräftig, giftig, geschützt, Blüte 3-5

Märzenbecher – Blüten im Sumpf

Er hat regional unterschiedliche Namen. In manchen Gebieten wird er Frühlingsknotenblume, in anderen wiederum großes Schneeglöckchen oder Märzglöckchen genannt. Die Bestäubung erfolgt neben Bienen auch durch Tagfalter. Die später fleischigen Fruchtkapseln werden von Tieren gefressen, die durch das spätere Ausscheiden des darin verborgenen Samens zur Verbreitung beitragen. Bereits im Frühsommer sind die schmalen Blätter verschwunden und nichts mehr weist auf die erst vor Kurzem vorhandene Pracht hin.

In meiner Kindheit gab es einige Kilometer von daheim entfernt ein sumpfiges, mit Auwald bewachsenes Grundstück, durch das sich in Mäandern ein Bächlein wand. Dort wuchsen zu Tausenden die Märzenbecher und verwandelten den Boden jedes Frühjahr in ein weißes Blütenmeer. Alljährlich suchten meine Freundinnen und ich das besagte Feuchtgebiet auf, um ein Sträußlein von den Märzenbechern zu pflücken. Manchmal war es noch zu früh für die Blüte. Dann marschierten wir eben einige Tage später den langen Weg nochmals. Es war ein mystischer Ort. Bizarre Baumstümpfe und Kopfweiden erinnerten an verwunschene Wesen. Wir quetschten uns zwischen Stauden und Stämmen durch, um in all der Fülle eine noch schönere Blüte – oder gar eine doppelte – zu finden. Da war es unvermeidlich, dass wir ziemlich schmutzig und mit nassen Schuhen heimkamen. Aber keine Schimpforgie konnte unsere abenteuerlichen Erlebnisse mindern, und ich möchte sie in meinem Leben nicht missen. Den eigenartig erdigen Duft der Märzenbecher kenne ich heute noch unter Hunderten Düften heraus.

Wir hätten damals nie gedacht, dass die Pflanze geschützt sein könnte, wo es sie doch in so üppiger Menge gab. An jenem Ort gibt es sie noch immer, die Märzenbecher. Viele andere Vorkommen mussten leider so mancher Trockenlegung weichen. Schade!



Märzenbecher

Leucojum vernum

geschützt, giftig, Blüte 2-4

Rote Kahnorchidee
Cymbidium-Hybride

Sie ist das Geschenk einer sehr lieben Freundin und blüht alljährlich unermüdlich von Dezember bis April/Mai, um mich mit ihren zahlreichen Blütenrispen immer wieder zu begeistern. So als ob sie zu ahnen scheint, dass sie mir – wie auch die Spenderin – viel bedeutet.

Es handelt sich um eine Spezies, die in China schon in vorchristlicher Zeit kultiviert und gezüchtet wurde. Während sie den Sommer gerne an einem schattigen Platz im Freien verbringt, bevorzugt sie im Winter eher kühle, helle Räume.



Schuppenwurz – gut getarnte Schmarotzerin

Gar nicht so selten ist sie in Au- und Schluchtwäldern zu finden. Dennoch kennt man sie relativ wenig. Unauffällig und gut getarnt ragen ihre hübschen Blütenzapfen aus dem Laub des Vorjahres. Nur von aufmerksamen Beobachtern lassen sich die mehr oder weniger trüb rosafarbenen, nach einer Seite ausgerichteten Blütenstände entdecken. Hat man sie dann einmal erblickt, denken die meisten wohl kaum an eine simple Schmarotzerpflanze, sondern eher an eine Orchidee.

Dabei hat sie es faustdick hinter den Ohren – nun ja, besser wohl in den Schuppen. Nur wenig gibt sie oberirdisch von sich preis, bildet jedoch unterirdisch ein reich verzweigtes, mit fleischigen Schuppen besetztes Rhizom aus. Dieses kann bis zu zwei Meter lang und fünf Kilogramm schwer werden. Mittels kleiner Saugorgane dringt sie in die Wurzeln ihrer Wirtspflanzen (vorwiegend Haseln, Erlen, Pappeln, Ulmen, Weiden oder Buchen) ein, um sich von deren Saft zu ernähren. Sie blüht, sobald die Bäume im Frühling ihren Saftstrom aktivieren – wenn es für sie passt. In ungünstigen Jahren bleibt sie manchmal weitgehend im Boden verborgen. Dann kann es durchaus sein, dass es unterirdisch zur Blüte und Selbstbestäubung kommt.

Die langlebigen Samen werden durch Wind, Wasser und Ameisen verbreitet. Sie müssen allerdings sehr nahe an einer Wurzel zu liegen kommen und diese anzapfen können, um auszukeimen. Es dauert danach noch etwa zehn Jahre, bis die Pflanze blühfähig wird.



Schuppenwurz
Lathraea squamaria
Blüte 3

Zwei Liebende im Lungenkraut

Weithin unter dem Volksnamen „Hänsel und Gretel“ bekannt, wächst die Pflanze bevorzugt in feuchten Laubmischwäldern, an schattigen Waldrändern und in der Nähe von Bächen oder Quellen. Die anfangs rosaroten Blüten färben sich später blau. Der Name des Lungenkrautes ist auf die gefleckten, einem Lungenlappen ähnelnden Blätter zurückzuführen.

Die weiße Asche verbrannter Lungenkrautblätter ergibt eine scharfe Lauge, welche früher neben diversen Reinigungszwecken auch zum Auswaschen von Geschwüren und Wunden verwendet wurde. Viele Bauern mischten darüber hinaus einst getrocknete, zerriebene Lungenkrautblätter unter das Futter ihrer Pferde, Schafe, Ziegen und Rinder, um diese vor Erkältungen zu schützen.

Eine Legende berichtet, dass Maria sich einst bei einem Gang durch den Wald auf einen Baumstumpf setzte, um den kleinen Jesus zu stillen. Dabei sollen einige Tropfen der kostbaren Milch auf das zu ihren Füßen wachsende Lungenkraut gefallen sein. Zur Erinnerung an die heilige Milch habe die Pflanze die hellen Flecken behalten.

Ein weniger liebliches Märchen aus dem Buch „Begegnungen am Wegesrand“ erzählt von der eitlen und hochmütigen Grete. Sie verliebte sich in Hans, der in Saus und Braus in großem Reichtum lebte, und schwor ihm ewige Liebe und Treue. Dieser aber hatte seine Seele einst dem Teufel verschrieben. Als der Teufel Hans eines Tages holen wollte, gab es großes Wehklagen. Doch hielt Gretl ihren Schwur und beschloss, mit Hans in die ewige Verdammnis zu gehen. Eine gütige Fee war gerührt über so viel Treue und verwandelte die beiden Liebenden, um sie vor dem Feuer der Hölle zu bewahren, in eine gemeinsame Blume.



Lungenkraut

Pulmonaria officinalis

heilkünftig, Blüte 3-5